



PROJECT MUSE®

---

*Kakanien revisited—Rückblick und Ausblick. 2000–2024*

ed. by Marijan Bobinac et al. (review)

Primus-Heinz Kucher

Journal of Austrian Studies, Volume 58, Number 4, Winter 2025, pp.  
201-204 (Review)

Published by University of Nebraska Press

DOI: <https://doi.org/10.1353/oas.2025.a987180>



➔ *For additional information about this article*

<https://muse.jhu.edu/article/987180>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

[202.120.237.32] Project MUSE (2026-06-04 23:50 GMT) Fudan University

den Widerspruch zwischen Handkes poetologischem Literaturprogramm der Autonomie-Ästhetik (“Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms”, 1966) und dessen faktualer Positionierung zur post-jugoslawischen politischen Realität aufmerksam macht (93), gelingt es ihm nicht nur neue Erkenntnisse über das literarische Feld zum Erzählgegenstand Jugoslawien zu gewinnen, sondern auch die Idee einer unpolitischen Poetologie als Illusion zu entlarven.

Margarete Lamb-Faffelberger  
Lafayette College

Marijan Bobinac, Wolfgang Müller-Funk, und Clemens Ruthner, Hrsg., *Kakanien revisited—Rückblick und Ausblick. 2000–2024*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag, 2024. 234 S.

Zu den wohl erfolgreichsten, auch eigenwilligsten, rezeptionsoffenen, national-kulturelle Paradigmen aufbrechende Forschungsnetzwerken auf dem Gebiet der mittel- bzw. zentraleuropäischen Studien zählt der im Jahr 2000 begründete Verbund *Kakanien revisited*, der mit dem 30. Band seiner Reihe *Kultur—Herrschaft—Differenz* zudem eine beeindruckende Bilanz von Tagungsbänden, Monographien und Qualifikationsschriften vorweisen kann. Wie die Herausgeber dieses Jubiläumsbandes zu Recht andeuten, markierte der anfangs als digitale Plattform aufgebaute Verbund mit seinen Fall-Studien und Neu-Vermessungen einen Paradigmenwechsel insofern, als damit von kompakten, im Einzelfall anregenden, mitunter aber mythenaufgeladenen Zugängen und Deutungsansprüchen abgerückt werden konnte zugunsten eines—auf Musil und sein ‘wildes Denken’ rekurrierenden—Neben- bzw. Ineinanders von heterogenen, ambivalenzgesättigten Sichtweisen. Dass traditionelle Ordnungsparameter dabei ebenso produktiv ins Wanken gerieten, wie Türen aufgestoßen wurden für methodisch-theoretische Zugänge, die zuvor eher zwiespältigen Kredit genossen wie z.B. konsequent kulturwissenschaftlich inspirierte, dekonstruktivistische, postkoloniale, begleitet von narratologisch-semiotischen oder psychoanalytischen Perspektivierungen, mag im Rückblick erstaunlich wirken. Dieses Netzwerk steuerte jedenfalls zielstrebig eine Wende an, die heute weitgehend außer Streit gestellt ist. Maßgeblich hat sie nämlich dazu beigetragen, dass Forschungsfragen zum (post)kakanischen Raum aus lange nachwirkenden historiographisch-

philologischen Verkrustungen und Selbstinszenierungen herausgelöst werden konnten. Mit anderen Worten: dass die deutsch-österreich-lastige, allzu oft von seinem Zentrum Wien her diktierte Mitteleuropa-Tektonik schrittweise einer Central European-, stärker komparatistisch ausgerichteten Perspektive Raum zu gewähren begann und inzwischen, nach kritischer Reflexion ihrer Herrschaftsdispositive und ihrer impliziten Nationalismen weitgehend obsolet, zumindest in ihrer postimperialen Gewandung, geworden ist.

In vier Sektionen und etwa einem Dutzend Einzelbeiträgen befragt nun der vorliegende Band wesentliche Stationen dieser kultur- und identitätspolitischen Transformationen eines Imperiums und seiner postimperialen Konstellationen. Marijan Bobinac fasst diese (forschungs- und kulturpolitisch) unter der Titel-Perspektive *Von Habsburg postkolonial zu Habsburg postimperial* schlüssig zusammen und macht dabei auf interessante Akzentverschiebungen hin zu einem *new imperial history*-Ansatz aufmerksam, welche anzeigen, dass etwa das weite Feld der *nation building*-Tangente Erweiterung durch Differenzorientierte und kontrastiv-kulturkritische Zugänge bedurfte. Ihm vorausgehend eröffnet ein anregender Beitrag von Pieter M. Judson den Band, der die Frage aufwirft, ob ein Imperium, hier das als k.u.k. firmierende, nach seinem Ende einfach zu Ende gegangen, von den national sich definierenden Nachfolgestaaten überrollt worden oder ob gerade dieses Zu-Ende-Gehen nicht ein weit komplexerer Prozess gewesen sei. Mit Verweis auf literarische Texte (z.B. auf J. Roth), aber auch auf legislative Kontinuitäten in der Alltagspraxis der meist fortbestehenden multiethnischen, multikonfessionellen und plurilingualen, sich aber zugleich national definierenden Nachfolgegesellschaften, die mit Konzepten eines verordneten *Nationbuildings* oft genug überfordert waren, hinterfragt Judson sowohl utopische polit-kulturelle Verheißungen wie ein Stunde Null-Denken, das sich am ehesten noch in plötzlichen Diskontinuitäten (z.B. betreffend die Bewegungsfreiheit) manifestierte, als auch postimperiale Homogenitäts-Narrative der Nachfolgestaaten.

Die zweite Sektion des Bandes befasst sich, ausgehend von Lotmans Kultursemiotik, deren modifizierende Erweiterung zum Semiose-Grenzraum-Modell sowie zu seinem Konzept der *vzryv/Explosion*, mit Relationierungen von Kultur, Semiosphäre und ihr zugrunde liegenden Imperien-Ideen, die Susanne Frank kenntnisreich referiert und anhand des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine aktualisiert. An Lotman knüpft auch Müller-Funk an, fast ketzerisch die Frage aufwerfend, ob dessen Modell die übliche Lehrmeinung

vom "zwangsläufigen Zusammenbruch der 'dekadenten' Monarchie", dem k.k. Konglomerat von Peripherien und Ungleichzeitigem, tatsächlich stärker oder nicht eher Raum eröffne für das Asymmetrische und Heterogene, für "widerstrebende Strukturen", welche ebendiesen Peripherien (kulturelle) Dynamik und polyzentrische Interaktionsformen ermöglichen würden. Clemens Ruthner wiederum spürt, Thesen von Saids *Culture and Imperialism* aufgreifend, Konnexionen von literarischen Genres, insbesondere der Erzähl- und Romanprosa, und deren Funktion für imperiale Legitimierungen im habsburgischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nach. Damit wird ein weites Feld aufgemacht, wobei die Beispiele, kanonische zwischen Grillparzer, Ebner-Eschenbach und Schnitzler, aber immerhin auch M. Jokai einbeziehend, für eine kulturkritisch-dekonstruktive Perspektivierung stark gemacht, Epochenprofile neu aufeinander bezogen sowie Exponenten der slawischen Modernen (Hašek, Cankar, Krleža u.a.) als kontrapunktische Wendungen im Hinblick auf andere Wahrnehmung von Realität gelesen werden. Solche andere Wahrnehmungen ortet auch Jan Budňák in den Romanen des pragerdeutschen Autors Ludwig Winder, dessen Debüttext *Die rasende Rotationsmaschine* (1917) vor der Folie seines kakanisch-tschechoslowakischen Romans *Die nachgeholten Freuden* (1927) kontrastiv gelesen wird. Die dritte Sektion widmet sich Phänomenen des Nachlebens, d.h. auch Re-Konstituierungen von Zentrum-Peripherie-Konstellationen im weitläufigen südosteuropäischen Raum. Vahidin Preljević eröffnet sie mit der pop- bzw. subkulturellen Welle des Balkan-Folk an der Wende von den 1970er zu den 1980er Jahren, welche schlagartig die damalige jugoslawische Musikszene aufmischte und sich anschickte, einen balkanisch-jugoslawischen Zwischenraum zu konstituieren, der sich als intermediäre Dimension zwischen den geopolitischen Formationen etablierte und dabei auf eine betont vitalistische Semantik setzte. Preljević zeichnet nach, dass diese nicht nur Stereotypen modulierte, sondern auch einer avantgardistischen Tradition verpflichtet war, jener des Zenitismus der 1920er Jahre mit seinem Konzept des 'Barbarogenies'. Als authentischer Protest wie im Zeichen einer eigentümlichen Individualität habe dieses balkanische Identität neu zu definieren versucht, sei aber durch die postjugoslawischen Krisen wieder auf den Status 'Peripherie' abgerutscht. Von den Peripherien her, so Milka Car, haben sich im selben Zeitraum die deutschsprachigen Gegenwartsliteraturen dagegen als zunehmend hybride, polyphone, grenzüberschreitende weiterentwickelt, was u.a. zu Paradigmenwechsel in der Literaturwissenschaft bzw. einer selbstbewussten

Neubestimmung der Zentrum-Peripherie-Achse führte und von Car an Barbi Marković und Vladimir Vertlib dargelegt wird. Kontrastierend-irritierend dazu wirken die von Gabor Schein präsentierten Texte aus der ungarischen Literatur mit ihren dystopisch-ambivalenten Landschaften. Den Band beschließt eine interessante Sektion mit Beiträgen zum Mitteleuropa-Konzept aus der Perspektive südost- bzw. mittelosteuropäischer Irrungen und Wirrungen, auch Nostalgien (Davor Dukić) im 20. Jahrhundert, unter denen neben der deutschen die stets bzw. wieder aktuelle (sowjet)russische Übergriffigkeit mit heraussticht. In den Ausführungen von Nikola Petkovic anhand von Debatten zwischen Kundera, Brodsky u.a. über die Okkupation der Tschechoslowakei 1968 sowie in jenen von Jurko Prochasko über den Galizien-Begriff, der in einem flammenden Appell ausklingt, die Ukraine endlich als zentrale Mitte Europas zu begreifen, klingt durch, an welcher Wende, weit mehr als nur an einem 'Debattenturn', Europa gerade zu stehen gekommen ist.

Primus-Heinz Kucher  
*Universität Klagenfurt*